

PEGASUS

Berliner Beiträge  
zum Nachleben der Antike  
Heft 7 · 2005

Census of Antique Works of Art  
and Architecture Known in the Renaissance  
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften  
Humboldt-Universität zu Berlin

[www.census.de/pegasus.htm](http://www.census.de/pegasus.htm)

Census of Antique Works of Art  
and Architecture Known in the Renaissance  
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften  
Humboldt-Universität zu Berlin

Herausgeber: Horst Bredekamp, Arnold Nesselrath

Redaktion: Charlotte Schreiter  
Mitarbeit: Hedda Finke, Barbara Lück

Kunstgeschichtliches Seminar  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin

© 2005 Census of Antique Works of Art  
and Architecture Known in the Renaissance

Layout und Satz: Punkt.Satz, Zimmer & Partner, Berlin  
Druck: Druckhaus Köthen

ISSN 1436-3461

EIN GRIECHISCHES GRABEPIGRAMM AUF DEM NEUEN  
MARIENFRIEDHOF, BERLIN-PRENZLAUER BERG<sup>1</sup>

VEIT VAELSKE

»... Das Klassische ... das ist das, was die Seele freimacht«<sup>2</sup>

Bis in die jüngste Zeit schmückten kulturbegeisterte Berliner ihre Grabstätten mit variationsreichen Zitaten aus dem antiken Formenschatz.<sup>3</sup> Solche noch in großer Fülle anzutreffenden Monumente sind verbunden mit der figürlichen und ornamentalen Rezeption des Altertums an den Häuserfassaden des 19. und 20. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Neben den Archäologen können aber auch die klassischen Philologen Interessantes und Vertrautes entdecken. Auf dem Neuen Marienfriedhof an der Prenzlauer Allee, unweit des Alexanderplatzes, findet sich zum Beispiel das Grab des Studienrats i. R. Siegfried Sierke. Nicht allein aufgrund seiner Größe und des hellen Muschelkalksteins hebt sich der Grabstein von den umliegenden Denkmälern ab, er fällt auch auf wegen der zwanzigzeiligen Inschrift, die in drei Sprachen eindringlich über das Schicksal des Toten und seiner Familie Auskunft gibt.

Der Grabstein mit einer gesamten Breite von ca. 180 cm und einer Gesamthöhe von ca. 169 cm steht auf einer Plinthe aus demselben Material, die ca. 195 cm breit und mindestens 20 cm hoch ist. Da sie aber im Erdreich verschwindet, ist ihre genaue Höhe nicht festzustellen. Das eigentliche Inschriftenfeld wird von einem 34,5 cm breiten bzw. hohen Profil gerahmt, das aus drei nach innen abgetreppten Fascien und einem Kyma an der Innenseite besteht. Das Profil, der antiken Gebälkordnung entlehnt, ist wie mit dem Zahneisen bossiert, d. h. verziert durch breite Rinnen oder Kerben, die oben parallel zur Hochachse des Denkmals verlaufen, an den Seiten aber zu dieser im rechten Winkel stehen. Ähnliche Kerben, eine Reminiszenz an den Saum- oder Randschlag im griechisch-römischen Mauerwerk, befinden sich an allen anderen Seiten des Steins und auf der Plinthe. Hier sind sie aber nicht mehr axial, sondern wild angeordnet. Der Grabstein besteht, abgesehen von der Plinthe, aus zwei Segmenten; aufgesetzt ist dabei der Block des oberen Profils mit gewalmtener Oberseite. Irgendwann nach der Aufstellung brachen diese beiden Segmente des Denkmals, wurden aber ebenso geflickt wie mehrere Stellen der Inschrift. Die Buchstaben wurden mit schwarzer Farbe nachgezogen.

1 *Das Grabmal Siegfried Sierkes auf dem Neuen Marienfriedhof, Berlin-Prenzlauer Berg*

- 1 Have, cara anima  
2 SIEGFRIED SIERKE  
3 geb. am 30. April 1885  
4 im Pfarrhaus Schnellwalde Kr. Mohrungen Ostpr.  
5 gest. am 12. Dez. 1963  
6 Studienrat in Königsberg und Berlin  
7 Vita labor luctans. Mi mors dat sola quietem  
8 S. Sierke  
9 Τὸν πάσης πολὺβιβλον ἀφ' ἱστορίας μελεδωνόν  
10 πρέσβυν ἀοιδοπόλων δρεψάμενον σελίδα  
11 Ζεῖνη γ' ἔν κόλποις κρύπτει κόνις εὐσεβίης δέ  
12 εἶνεκεν εὐσεβέων χῶρον ἔβη φθίμενος  
13 OLGA DOROTHEA SIERKE GEB. RADTKE  
14 geb. 24. 5. 1892 in Kbg.  
15 In memoriam =  
16 ANNA SIERKE GEB. SIERKE

- 17 geb. 18. 4. 1887 gest. 14. 10. 1915 in Kbg.  
 18 Dr. SIGURD SIERKE  
 19 geb. 27. 4. 1915 in Kbg. gefallen 25. 3. 1945  
 20 als Oblt bei Heiligenbeil

Die Inschrift muß hier nicht mehr paraphrasiert werden. Ihr Wortlaut geht aus der beigegebenen Umschrift (oben) deutlich hervor. Im folgenden seien aber die altsprachlichen Teile der Inschrift (Zeilen 1; 7; 9–12) übersetzt.

- a) (Zeile 1) »Lebe wohl, liebe Seele.«  
 b) (Zeile 7) »Das Leben ist mühevoller Qual. Allein der Tod gibt mir Ruhe.«  
 c) (Zeile 9 ff.) »Fremde Erde birgt in ihren Triften<sup>5</sup> den alten Aufseher, vielbelesen in der ganzen Geschichte, der jede Textseite der Sängersammelte. Wegen der Frömmigkeit ging er schwindend ins Land der Frommen.«

Der zuerst stehende Abschiedsgruß ist als Teil von antiken Grabinschriften bekannt.<sup>6</sup> Aber schon das antiquierende »H« vor dem gebräuchlicheren »ave« weist auf die philologische und humanistische Intention der Vorgänge hin, die zur besonderen Gestalt des Monuments führten.

Dieser Eindruck verstärkt sich, betrachtet man den zweiten Text, einen lateinischen Hexameter. Bei der Abfassung desselben bediente sich Sierke der in der römischen Antike genutzten poetischen Abkürzung des Reflexivpronomens »mihi«. Durch die Großschreibung des »M« ist nicht nur die Zäsur des Verses markiert, sondern auch kunstvoll der inhaltliche Wendepunkt der Zeile. Der Sinn freilich verstört den heutigen Leser und gleicht darin wenig anderen Sentenzen auf Berliner Gräbern. Dort wird – selbst bei großem Leid – der Wert des Lebens an sich selten hinterfragt oder sogar aufgegeben. Hier springt der Lebenskummer des Verstorbenen, denn er selbst verfaßte ja die Zeile, förmlich ins Auge. Die Zäsur vor dem »mi[hi]« konserviert den Moment des Todes, für Sierke gelungene Flucht und Erlösung.

Der Hintergrund für diese Verzweiflung erschließt sich dem Leser erst in der Lektüre der weiteren Zeilen. Trotz seiner Sprachgewandtheit stammen jene elegischen Distichen (Zeilen 9–12) aber nicht von Sierke, denn dessen Signatur fehlt hier absichtlich. Der Lehrer hat diese griechischen Zeilen vielmehr einem späthellenistischen oder frühkaiserzeitlichen Grabepigramm aus dem

ionischen Kolophon nördlich von Ephesos nahe der türkischen Westküste entlehnt.<sup>7</sup>

Τὸν πάσης πολύβυβλον ἀφ' ἱστορίας μελεδωνὸν  
πρέσβυν ἀοιδοπόλων δρεψάμενον σελίδα,  
τὸν σοφὴν στέρξαντα νόῳ μεγαλόφρονα Γόργον  
τὸν Κλαρίου τριπόδων Λητοῖδεω θέραπα  
Κεκροπίς ἐν κόλποις κρύπτει κόνις· εὐσεβίης δὲ  
εἶνεκεν εὐσεβέων χῶρον ἔβη φθίμενος.

Übersetzung:

Die Erde der Phyle Kekropis<sup>8</sup> birgt in ihren Triften<sup>9</sup> den alten Aufseher, vielbelesen in der ganzen Geschichte, der jede Textseite der Sänger sammelte, den tüchtigen Gorgos, der mit Verstand die Weisheit umarmte, den Diener der DreifüÙe des klarischen Apolls.<sup>10</sup> Wegen der Frömmigkeit<sup>11</sup> ging er schwindend ins Land der Frommen.

Unschwer lassen sich die Veränderungen zwischen dem antiken Original und der Sierkeschen Version erkennen. πολύβυβλον wurde natürlich in πολύβιβλον umgeändert. Die Zeilen 3 und 4, also das mittlere Distichon des kleinasiatischen Originals, sind weggefallen; damit ist der Inhalt entpersonalisiert. Interessanterweise entfällt damit die Möglichkeit, den Verstorbenen in Anlehnung an die antike Person wie diese zum Diener des Apoll zu stilisieren. Geändert wird der Beginn der vorletzten Zeile: Der Name der Phyle des Kekrops hat hier in Berlin nichts mehr zu suchen. Eingesetzt wird die Fremde schlechthin. Um aus- und anlautenden Vokal nicht aufeinandertreffen zu lassen (nämlich in ξείνη ἐν), wurde die enklitische Partikel γέ zwischengeschaltet, die sich an das vorhergehende Wort anlehnt. Warum aber steht auf dem ἐν ein Akut?

Damit das Versmaß des Hexameters erhalten bleibt, muß die erste Silbe der Zeile gedehnt werden: Das geschieht durch die Verwendung des ionischen Doppelvokals Epsilon-Iota, statt des normalen Epsilon in ξένη. Ein ähnliches Beispiel für dieses Verfahren ist das erste Wort der letzten Zeile – εἶνεκεν/wegen – das schon beim antiken Original eine lange erste Silbe haben mußte und statt des ἔνεκεν Verwendung fand. Im Anfang der vierten Zeile ist dem ausführenden Berliner Steinmetz ein Fehler unterlaufen: Beim εἶνεκεν wird der Spiritus asper nicht zusammen mit dem Akut auf der ersten Silbe plaziert,

sondern allein auf dem Epsilon. Der Fehler wird auch beim Lesen offensichtlich, da nun vier kurze statt einer gelängten und zwei kurzen Silben entstanden sind und also das Metrum durcheinandergerät. Dieser an sich marginale Vorgang wirft aber ein entscheidendes Licht auf die Fertigung des Grabmals: Sicher hat Sierke selber die Adaption des ionischen Epigramms entworfen, kam aber nicht mehr recht dazu, es als eigene Grabinschrift festzulegen und dazu erste konkrete Vorbereitungen zu treffen. Wäre dies von einem altphilologisch ähnlich versierten Angehörigen oder Bekannten besorgt worden, wäre der oben zitierte Fehler offenbar gewesen und sicherlich getilgt worden. Dem Handwerker, der die Inschrift aufs Sorgfältigste ausführte, kann deswegen natürlich kein Vorwurf gemacht werden; ebensowenig Olga Sierke, die als Erbin ihres Mannes den Grabstein doch sicher in Auftrag gab. Ob ein weiteres Merkmal auf Sierke oder auf den Steinmetz bzw. die Auftraggeberin zurückgeht, ist ungewiß: Der Gravis auf den jeweils letzten Silben der ersten und dritten Epigramm-Zeile (9 und 11) ist in Akut-Akzente umgeändert worden. Vielleicht sollte damit der Eigenwertigkeit des Verses der Vorzug vor dem Satzzusammenhang gegeben werden.<sup>12</sup>

Der trüb erscheinende Inhalt des antiken Epigramms überwiegt das vordergründige Eigenlob des Philologen und erinnert darin an den lateinischen Hexameter der Zeile 7. Man liest »Fremde« und kann nun erst die Lebensdaten des Verstorbenen, die Nennung der biographischen Hauptorte Königsberg und Berlin interpretieren. Die weitere Lektüre der Zeilen 13 ff. bestätigt die Vermutung einer harten, unglücklichen Vita. Die Unterlagen der Wehrmachtsauskunftsstelle (WASt) in Berlin-Wittenau konnten hier zur Erklärung herangezogen werden.<sup>13</sup> Wichtige Informationen liefern ebenso zwei biographische Skizzen in der Ehemaligenzeitschrift des Königsberger Gymnasiums, an dem Sierke unterrichtete.<sup>14</sup>

Sierke besuchte als Schüler ein Gymnasium im ostpreußischen Osterode und dann die berühmte Lehranstalt von Schulpforta bei Naumburg, absolvierte dort 1905 das Abitur und studierte an der Königsberger Albertus-Universität Klassische Philologie und Germanistik. Im Jahre 1911 erhielt er mit seinem Abschluß die Lehrerlaubnis an höheren Schulen in den Fächern Griechisch, Latein und Deutsch. Hierauf war Sierke in Königsberg wenige Jahre am Löbenichtschenschen, vor allen Dingen aber bis 1945 am Altstädtischen und Kneiphofschen Gymnasium als Lehrer und Studienrat tätig. Die Anfänge beider

Schulen reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück, sie wurden 1921 zum Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof vereinigt.<sup>15</sup> Ihre Bedeutung liegt neben dem Alter aber auch darin begründet, bis in jüngste Zeit berühmte Persönlichkeiten hervorgebracht zu haben wie den Polarforscher Erich von Drygalski (1865–1949), den Maler Lovis Corinth (1858–1925) oder den Dichter Johannes Bobrowski (1917–1965). Letzterer lebte bis zu seinem frühen Tode in Ost-Berlin; ob er dabei jemals mit seinem alten Lehrer Sierke in Verbindung trat, ist bisher unbekannt.

Die berufliche Laufbahn Sierkes wurde jedenfalls in den Anfangsjahren von materiellen Engpässen, vor allem aber durch den Tod seiner ersten Frau Anna überschattet, der Mutter seines einzigen Sohnes Sigurd. An sie wird in der Grabinschrift erinnert. Anfang der 30er Jahre heiratete Sierke seine Kollegin Olga Radtke (1892–1979). Das immense Wissen des Lehrers animierte seine damaligen Schüler zu respektvollem Spott; ein Gedicht aus dem Jahr 1931 ist überliefert, beginnend mit den Versen: »Oh Schicksal, habe Dank, daß Du für unser Leben den Sierke, das Genie, zum Leben hast gegeben.«<sup>16</sup> Sierke war sicher auch wissenschaftlich sehr produktiv, leider aber konnte keine seiner Arbeiten bisher bibliographisch erfaßt werden. Seine Liebe galt auch der Archäologie; darin förderten ihn Reisen in die römischen Rheinprovinzen und nach Italien. Inwieweit sich diese Neigung in einer Sammlung von antiken Originalobjekten niederschlug, ist ungewiß. Ohnehin dürfte eine solche Kollektion die Jahre 1944/45 nicht überstanden haben (s. u.). Weil die zur Verfügung stehenden Textquellen<sup>17</sup> mehr den Lehrer als den Menschen und breit interessierten Altertumswissenschaftler Sierke im Blick haben, fehlen genauere Informationen über dessen akademisches und gesellschaftliches Umfeld vor und nach 1945. Ebenso muß offen bleiben, ob Sierke etwa Mitglied der ostpreußischen Altertumsgesellschaft Prussia war.<sup>18</sup> Etwas mehr wissen wir über den Werdegang Sigurd Sierkes, der 1939 seine Dissertation unter dem Titel »Kannten die vorchristlichen Germanen Runenzauber?« als 24. Band der Schriften der Albertus-Universität veröffentlichte. Darüber erschien auch eine Rezension.<sup>19</sup> Der Vater dürfte stolz auf den Sohn gewesen sein, so gibt er der WAST gegenüber ausführlich dessen letzte zivile Aufgabe an: »Assistent am Indogermanischen Institut und Universitätsbibliotheksreferendar zu Königsberg i.Pr.«<sup>20</sup>

Die ganze Existenz des Lehrers schien dann durch die Kriegswirkungen in Frage gestellt.<sup>21</sup> Sierke hatte nicht nur den Hungertod dreier seiner Ge-



schwister zu beklagen, sondern auch den unbekanntem Verbleib seines einzigen Sohnes Sigurd. Dieser befand sich zum Kriegsende als Oberleutnant der Reserve im südlichen Ostpreußen; von seinem Tod und dessen Datum erfuhren der Vater und die Stiefmutter erst in den 1950er Jahren mit letzter Gewißheit durch die WAST. Noch nicht bekannt war ihnen, daß ihr Sohn später auf dem Soldatenfriedhof von Preußisch-Eylau/Bagrationsovsk beerdigt worden war.<sup>22</sup> Vernichtet waren auch Sierkes kompletter Hausstand und die 60000 Bände der Privatbibliothek sowie das Manuskript seiner zweiten Dissertation.<sup>23</sup> Im Jahr 1948 durfte das Ehepaar endlich Königsberg verlassen. In den vergangenen drei Jahren hatte Sierke autodidaktisch die russische Sprache gelernt und ernährte seine Frau und sich als Dolmetscher. Ende der Vierziger erreichte das Ehepaar, nach einer Zwischenstation in Rheinsberg, die Stadt Berlin.

Sierke faßte – jedenfalls in wirtschaftlicher und beruflicher Hinsicht – in der jungen DDR erneut Fuß.<sup>24</sup> Er unterrichtete von 1949 bis 1951 Griechisch, Latein und Russisch an der Heinrich-Schliemann-Oberschule in Berlin-Prenzlauer Berg, die sich damals noch in der Gleimstraße befand. Aus dieser Zeit ist im Landesarchiv Berlin nur noch das handgeschriebene Protokollbuch der Lehrerkonferenzen der Jahre 1950–1955 erhalten.<sup>25</sup> Sierkes ständige Anwesenheit ist darin vermerkt; daß er die Alten Sprachen lehrte, kann aber nur indirekt erschlossen werden. An den zunehmend ideologisch inszenierten Debatten im Kollegium nahm der erschöpfte Sierke kaum Anteil. Einmal allerdings, am 14. 3. 1951, begehrte er vor den empörten Kollegen trotzig und ironisch gegen den stalinistischen Zeitgeist auf:<sup>26</sup> »Herr Sierke zweifelte die Begründung, Rußland könne wegen seiner starken Ausrichtung auf Friedensaufgaben nicht aufrüsten, an.« Das letzte Lebensjahrzehnt war von Krankheit und von der Klärung des genauen Schicksals seines Sohnes geprägt. Es ist deswegen nicht ausgeschlossen, daß Sierke jenes antike Epigramm in dieser Zeit auch im Gedenken an seinen Sohn neuschuf, während er immer noch mit der Nachricht des Bestattungsorts durch die WAST rechnete (s. o.). Seine zweite Frau Olga überlebte ihren Mann, weiterhin in Ost-Berlin wohnend, um knapp sechzehn Jahre und starb 1979 krank, vereinsamt und so hilflos, daß die offensichtlich intendierte Bestattung neben ihrem Mann nicht vollzogen wurde. Unbekannt bleibt deswegen ihr Grab wie der Verbleib des Besitzes.<sup>27</sup>

Die Frage, woher Sierke die Kenntnis von dem antiken Epigramm nahm, ist einfach zu klären: 1955 und 1960 gab der Ost-Berliner Altphilologe Wil-

helm Peek umfangreiche Sammlungen griechischer Grabepigramme heraus, in die auch das oben zitierte aufgenommen wurde.<sup>28</sup> Möglicherweise besaß Sierke wenigstens einen der beiden Bände oder konsultierte ihn, als er gerade in dieser Zeit mit der Aufarbeitung des Todes seines Sohnes beschäftigt war.

Es wurde versucht, über das Grabmal Sierke in Berlin-Prenzlauer Berg so neutral wie möglich zu schreiben, und es interessierte hieran vor allem und zunächst die gelehrte Form der Antikerezeption. Durch die Nachforschungen wurde jedoch deutlich, daß die Inschrift in hintergründiger Weise zwei Geisteshaltungen dokumentiert, die auch in den Biographien vieler Zeitgenossen verbunden werden mußten: die bedrückende Aufarbeitung der jüngeren Vergangenheit einerseits und andererseits die Anpassung an die sozialistische Wirklichkeit. Den Widerstand gegen die herrschende DDR-Ideologie und den Abstand Sierkes zur eigenen Gegenwart drückt die Grabinschrift auch durch die dezidierte Nennung von deutschen Ortsnamen der besetzten Ostgebiete aus. Die altsprachlich vorgetragene und deswegen für etwaige offizielle Stellen nur schwer zu entschlüsselnde Äußerung des Ekels vor der aufgezwungenen Fremde wirft ein weiteres Schlaglicht auf Sierkes zeitgenössische Situation. »Ohne besondere sozialstaatliche Unterstützung und öffentliche Anerkennung, auch ohne den Rückhalt eines institutionellen Netzwerkes [...], statt dessen aber stets bedroht von polizeistaatlicher Repression und Maßregelung, mußten Vertriebene in der DDR fortan ganz für sich und im Stillen versuchen, ihre traumatischen Erfahrungen mit ihren weiteren Lebensläufen in Einklang zu bringen.«<sup>29</sup> So wurde die Situation treffend dargestellt, der auch Siegfried Sierke und seine Frau ausgesetzt waren. Die Antike diente dabei als virtuelle Fluchtmöglichkeit. Der verschlüsselte Bezug auf eine bessere, freiere Vergangenheit war Trost und Gegenentwurf. Noch wichtiger ist aber die Feststellung, daß der offenbar eng mit der Antike kombinierte Lebensplan Sierkes schon lange vor dem 1. und 2. Weltkrieg anzusetzen ist. So liegt die eigentliche Botschaft seines Grabmals darin, an dieser Liebe zum Altertum trotz aller Prüfungen und Enttäuschungen festgehalten zu haben.

ANMERKUNGEN

- 1 Ich danke folgenden Angehörigen der Humboldt-Universität zu Berlin herzlich für zahlreiche Hinweise und Ratschläge: Bertram Faensen und Sepp-Gustav Gröschel vom Winkelmann-Institut, Thomas Poiss und Sebastian Prignitz vom Institut für Klassische Philologie. Großer Dank gebührt auch Martin Kytzler von der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht (WASt), Berlin, für die großzügig gewährte Akteneinsicht.
- 2 Theodor Fontane: Frau Jenny Treibel, Gesammelte Werke, Bd. 4, hg. von Walter Keitel, München 1963, S. 469.
- 3 Ein Blick in gängige Friedhofsführer zeigt, wie zahlreich das Material nach wie vor ist, trotz der vielen Zerstörungen der letzten Jahrzehnte: Klaus Hammer: Friedhofsführer Berlin, Berlin 2001; s. a. die Verwendung von originalen Antiken in modernen Zusammenhängen: Theun-Mathias Schmidt: Römische Sarkophage auf Berliner Friedhöfen, in: Modus in rebus. Gedenkschrift für Wolfgang Schindler, hg. von Detlef Rößler, Veit Stürmer, Berlin 1995, S. 170–187.
- 4 z. B. Wolf-Dieter Heilmeyer, Hartwig Schmidt: Antike Motive an Berliner Mietshäusern der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Berlin und die Antike, Bd. 2: Aufsätze, Ausstellungskatalog Berlin, hrsg. von Willmuth Arenhövel, Berlin 1979, S. 375 ff.
- 5 »ὁ κόσμος« ist eigentlich ein Gewandbausch, hiermit ist wohl dichterisch die Erde überhaupt gemeint, die die Welt wie ein Kleid bedeckt.
- 6 Römische Grabinschriften, hrsg. u. übers. von Hieronymus Geist, Gerhard Pfohl, München 1976, Nrn. 14. 649 etc.
- 7 Carl Schuchhardt: Kolophon, Notion und Klaros, in: Athenische Mitteilungen 11 (1886), S. 427 f.; s. a. Anm. 28.
- 8 Das bedeutet: Das Land des Kekrops, also Athen.
- 9 Vgl. Anm. 5.
- 10 Eigentlich „der Sohn der Leto“, das aber kann nur Apoll sein, der im nahen Klaros ein berühmtes Heiligtum besaß.
- 11 Hier soll »ἐνέκεν« kausal verstanden sein: »aufgrund seiner eigenen Frömmigkeit ging er ins Land der Frommen.«
- 12 Immerhin wurde der Gravis im ersten Vers verwendet, hier aber mit sichtbar folgendem Wort.
- 13 Auskunft der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen der ehemaligen Deutschen Wehrmacht (WASt), Berlin.
- 14 Wilhelm Matull: In memoriam Siegfried Sierke, in: Rundbrief Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg/Pr. 39 (1964), S. 4–6; Olga Dorothea Sierke: Erinnerungen an Siegfried Sierke, in: Rundbrief Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg/Pr. 43 (1965), S. 10 f. Bertram Faensen danke ich für den Hinweis auf dieses nur in geringer Auflage im Eigenverlag erschienene Blatt; es ist im Geheimen Staatsarchiv PK Berlin unter der Aktensignatur 17 R 53 einzusehen.
- 15 Reinhard Adam: Das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg/Pr. 1304–1945, Leer 1977, S. 86 f.
- 16 Unbekannter Verfasser: Abiturienten des Jahrgangs 1930/31 Kneiphof trafen sich mit Leo Ragolski aus Jerusalem in Boppard am Rhein, in: Rundbrief Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg/Pr. 55 (1973), S. 23.
- 17 Die obigen Informationen vor allem bei Matull 1964 (Anm. 14).
- 18 Zur ostpreußischen Bildungslandschaft: Ernst Opgenoorth: Handbuch der Geschichte Ost- und Westpreußens, Bd. IV, Lüneburg 2000, S. 159 ff.; zum altertumswissenschaftlichen Milieu

- in Ostpreußen: Bertram Faensen: Das ›Antik-Archäologische Kabinett‹ im ›Lyceum Hosiolum‹ in Braunsberg (Braniewo), in: Pegasus. Berliner Beiträge zum Nachleben der Antike 2 (2000), S. 61–87.
- 19 W. Wolf: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 62 (1943), S. 5.
  - 20 S. Anm. 13: Personalfragebogen, ausgefüllt am 22. 7. 1957.
  - 21 Zu den politischen und militärischen Rahmenbedingungen dieser Zeit: Hartmut Boockmann: Ostpreußen und Westpreußen, Berlin 1992, S. 420 ff.; S. 425 ff.; Peter Mast: Ostpreußen und Westpreußen und die Deutschen aus Litauen, München 2001, S. 160 ff.
  - 22 Internet-Datenbank des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge: [www.volksbund.de](http://www.volksbund.de) – s. v. »Sierke, Sigurd Gustav«.
  - 23 Matull 1964 (Anm. 14): Insgesamt fertigte Sierke zwei Doktorarbeiten an. Die zweite, 1942–44 geschrieben und 1945 durch Feuer vernichtet, trug den Titel: »Die griechischen Staatsgrabreden zu Ehren der gefallenen Krieger«, das erste Manuskript »De epanaphoräe in Graecis hymnis usu« wurde schon in den 1910er Jahren fertiggestellt, aber es kam aus finanziellen Gründen nie zur Anmeldung oder zum Druck der Arbeit.
  - 24 Zu den Flüchtlingen in Brandenburg und Berlin siehe den einführenden Tagungsbericht von Carsten Dippel: Zweite Heimat Brandenburg. Vertreibung – Neuanfang – Integration, in: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien 20/21 (2000), S. 70–75.
  - 25 Protokollbuch der Lehrerkonferenzen der Heinrich-Schliemann-Oberschule Juni 1950 – April 1955, Berliner Landesarchiv, Inventar Rep. 020-11 Nr. 25.
  - 26 Ebd. S. 57: Damals »diskutierte« das Kollegium ein Interview der Prawda mit Stalin. Sierke war keineswegs »russenfeindlich«, dagegen sprächen schon seine philologischen Interessen. Viel eher war sein Einwurf gegen die Stumpfsinnigkeit der obrigkeitlichen Argumentation gerichtet.
  - 27 Vgl. die kurze Notiz von Wilhelm Matull: Olga Dorothea Sierke zum Gedenken, Rundbrief Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg/Pr. 66 (1980), S. 7.
  - 28 Werner Peek: Griechische Vers-Inschriften, Bd. I: Grab-Epigramme, Berlin 1955, S. 203, Nr. 764; ders.: Griechische Grabgedichte, Berlin 1960, S. 96 f., Nr. 134; zuletzt in: Reinhold Merkelbach, Josef Stauber: Steinepigramme aus dem griechischen Osten, Bd. 1: Die Westküste Kleinasiens von Knidos bis Ilion, Stuttgart 1998, S. 363, Nr. 03/05/02.
  - 29 Michael Schwartz: Brandenburg als Schmelztiegel? in: Vertreibung, Neuanfang, Integration. Erfahrungen in Brandenburg, hrsg. von Christoph Kleßmann, Burghard Ciesla, Hans-Hermann Hertle, Potsdam 2001, S. 59–73, hier S. 70.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Veit Vaelske.